

Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 89.

Freitag, den 8. November 1822.

Die Stadt Mexico in Amerika.

Mexico, die Hauptstadt von Anahuac, — so hieß dieses Reich, als es vormahls noch hauptsächlich auf das Thal von Mexico beschränkt, seine vornehmsten Städte auf kleinen Inseln oder nahe am Wasser gelegen waren — ist jetzt eine der vorzüglichsten Städte der Welt.

Die Einfassung dieses großen Thals durch das hohe Gebirge, und besonders die beiden Seen nebst der großen Stadt gewähren einen äußerst interessanten Anblick. Die Seen von Chalco und Texcuco bilden gleichsam mit einander ein Hufeisen. Beide hängen vermittelst eines natürlichen Canals untereinander zusammen. Sie hatten vormals einen größern Umfang, Clavigero setzt ihm auf 90 Meilen; allein da man in neuern Zeiten zur Verhütung der Überschwemmungen das Gebirge Cincoq mit dem großen Aufwande von 6 Millionen Piastern durchbohrte, haben sie abgenommen.

Sie ist längs des Sees erbauet, von vielen Kanälen durchschnitten und die Häuser ruhen auf Pfahlwerk. Die breiten schnurgeraden Gassen, die sich fast alle rechtwinklicht durchschneiden; die trefflichen Alleen; das milde Klima; die großen Seen; die Umgebung von einer großen Menge indianischer Dörfer und von jenen majestätischen Schneegebirgen: alles dies zusammen genommen macht sie

zu einer der merkwürdigsten und schönsten Städte der Erde. —

Dabei ist die Bevölkerung beträchtlich, sie steigt auf 150,000 Menschen; die Häuser sind gut gebaut und alle numerirt, die Kirchen sind schön. Außer dem Pallast des Vicekönigs — jetzt von dem Kaiser von Mexico, Augustin I. (Iturbide) bewohnt — verdient besonders die hiesige Münze bemerkt zu werden. Man soll darin unter der spanischen Regierung jährlich gegen 14 Millionen Piaster ausgemünzt haben. —

In den letzten Zeit der spanischen Herrschaft befand sich hier ein botanischer Garten; und eine eigene Anstalt zum Studium mexicanischer Pflanzen war, Hrn. v. Humbolds Nachrichten zufolge, mit den trefflichsten Zeichnern versehen; eine Bergschule, die der berühmte Mineraloge d' Elhuar schuf; eine Mahler-, Kupferstecher- und Bildhauerakademie. De Pages behauptet, daß die Indier sich mit dem glücklichsten Erfolge der Mahlerey und Bildhauerkunst widmen. —

Außer einer spanischen Comödie gehörten bis jetzt hohes Spiel, Wetten bei Hahnenkämpfen und Stiergefechten hier zu den Vergnügungen der Einwohner. Der Luxus war bei den Reichen während der spanischen Regierung so übertrieben, daß das Silber selbst zum Beschlagen der Pferde und der Kutschenräder verwendet wurde. — Die Bedürfnisse des Lebens sind unter diesem schönen Himmel wohlfeil; der thätige Indier führt sie zu einem geringen Preise auf 100 Meilen weit zur Stadt. Nur fremde Kleidungsstücke sind kostbar. Vorzüglich zeigt sich die Pracht in Gold- und Silberarbeit, und am Tage der Gedächtnißfeier

der Eroberung von Mexico, durch Cortez, stellte noch vor kurzem jede Privatperson seine kostbaren Meublen vor dem Hause zur Schau. Am meisten sind aber die edlen Metalle und Steine in den vielen Kirchen sichtbar, deren Mexico nach Einigen 29 zählt, ohne die der 40 Klöster. So hält z. B. die Cathedralkirche eine einzige Lampe von massivem Silber, in welcher drei Menschen zum Reinigen auf einmal Platz haben; die Löwenköpfe und ähnliche äußere Verzierungen sind daran von gediegenem Golde.

Neben diesem ungeheuren Luxus sieht man denn freilich auch die bitterste Armuth in den niedern Ständen, und mit ihr zeigt sich Ausschweifung aller Art im höchsten Maße. —

Unter die angenehmsten Merkwürdigkeiten von Mexico gehören unstreitig die schwimmenden Gärten. Nur die Natur selbst konnte dieser Hauptstadt einen so überraschenden Vorzug zugestehen. Sie nahmen bereits in den dürftigsten Zeiten ihren Ursprung; als nämlich die Mexicaner zu Anfange des 14ten Jahrhunderts von den Völkern aus Colhuan und Tepanecan unterjocht und auf ihren See eingeschränkt, fast ohne Land, sich gezwungen sahen, sich künstliches Ackerland zum Unterhalt zu verschaffen. Weiden und zähe Wurzeln von Sumpfpflanzen flocht man zu einer großen Hürde, verband sie noch dichter durch leichtes Gesträuch, und bedeckte dieses alles mit fruchtbarem Erdreich. So übergab man dieß Ganze dem Wasser, bepflanzt mit Mais, großem Pfeffer und Küchenkräutern. Dies waren die ersten Felder, welche auf dem See schwimmend dem Mexicaner seine dürftige Nahrung gewährten. Als in der Folge Mexico mächtig und groß war, verwandelten sich

die schwimmenden Ackerfelder in Lust- und Blumengärten. In dieser Gestalt, sagt Clavigero, dienen sie noch anjesezt den Reichern zum Vergnügen. Mit den wohlriechendsten schönsten Blumen bepflanzt, treiben diese Lustgesilde auf dem weiten See mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Anmuth dahin. Die größeren Gärten dieser Art haben in ihrer Mitte einen schattenreichen Baum, oder eine Hütte, um gegen Regen und Sturm zu schützen.

Will der Eigenthümer, der Chinampa, sie fortbewegen, dann wirft er sich oft nur allein, oder wenn die Masse zu groß ist, mit mehreren in ein kleines Boot und fährt den Garten dahin, wo es ihm gefällt. Täglich kommen eine große Anzahl Fahrzeuge mit den herrlichsten Blumen und Kräutern, die auf den schwimmenden Gärten gezogen sind, durch den Kanal in die Stadt zu Märkte; denn alle Pflanzen gedeihen auf diesem fruchtbaren, stets hinreichend befeuchteten Boden unter dem milden Himmel.

Die Geige von Jakob Steiner.

[Eine historische Thatsache.]

Der berühmte Graf Wenzel von Trautmannsdorf, Kaiser Karls VI. oberster Geseztmeister in Böhmen, hatte bei dem Besuche, den dieser Monarch mit dem König Friedrich Wilhelm von Preußen, und Friedrich August, König in Polen, und Churfürsten in Sachsen, bei ihm machten, einen unermesslichen Aufwand zur Bewirthung seiner hohen Gäste auf seinen Gütern veranstaltet.

Unter andern hatte er auch die berühmte Faustina,

und ihren Reisegefährten, Mauro Alessi, beschrieb, um seine hohen Gäste auch mit Musik zu ergötzen.

Nun trug es sich zu, daß um eben diese Zeit der Fürst Wenzel von Lichtenstein in diplomatischen Angelegenheiten von Kaiser Karl VI. nach Frankreich geschickt wurde. Dieser, ein enthusiastischer Freund der Kunst und der Künstler, bat den Grafen von Trautmannsdorf, daß ihn die damals berühmten Virtuosen, die Brüder Georg und Nikolaus Stezißky, die er in seinen Diensten hatte, nach Paris begleiten dürften. Von Trautmannsdorf bewilligte es; allein Georg Stezißky, ein eben so großer Tonsetzer, als ausübender Künstler auf dem Waldhorn und auf der Violine, war nur mit einer mittelmäßigen Geige versehen.

Mauro Alessi hatte zwar mehrere Cremoneser Geigen bei sich, und der Graf, um wenigstens eine davon für den gedachten Künstler zu erhalten, ließ ihrem Besitzer mehr als gräßliche Anerbietungen thun. Doch dieser war zu keiner Abgabe zu bewegen. Der Graf entließ ihn daher nur mit 50 Dukaten, und die Faustina mit 1000 fl. nebst freier Reise bis Dresden.

So groß nun die Verlegenheit war, worin sich der Graf von Trautmannsdorf wegen eines guten Instrumentes für Georg Stezißky befand, so unvermuthet wurde er auch aus derselben gerissen; indem sich bald nach Alessi's Abreise ein schon ziemlich bejahrter Virtuose auf der Violine bei dem Grafen melden ließ, der eine Geige von Jakob Steiner hatte. Die kräftige Intonation dieses Instruments, und der kernhafte und geschmackvolle Vortrag seines Besitzers ließ nun den Italiener

und seine Cremoneser-Geigen bald wieder in Begehrtheit kommen.

Der Graf faßte sogleich den Entschluß, diese Geige um jeden Preis zu erkaufen. Er unterbrach deswegen den Spieler mitten in seinem Vortrage. Dieser war Anfangs ganz außer sich, weil er glaubte, seine Virtu hier gänzlich erkannt zu sehen. Als ihm aber sein Irrthum benommen war, so bekannte er öffentlich, daß, mit der Entbehrung seiner Geige, seine ganze Kunst und Stärke dahin wäre, und er mit seiner Kunst ohne sie nicht mehr zu wuchern wüßte, noch sich es getraute.

Dessen ungeachtet ließ man sich in gegenseitige Unterhandlungen ein, und außer 25 Dukaten, die dem Künstler für das Fragment seines Concerts bezahlt wurden, kam man noch über folgende Kaufbedingungen überein.

300 fl. für die Geige.

Alle Jahr ein neues Kleid mit goldenen Treffen.

Officianten Tafeln.

Täglich eine Maas Wein.

Zum Übertrunk zwei Fässer Bier.

Freie Wohnung, Holz und Licht.

Monatlich 10 fl. an Geld.

Im Falle seiner Verheirathung jährlich 12 Scheffel Früchte.

Für seine alte Base lebenslänglich 6 Scheffel Früchte, und endlich

So viele Hasen, als er für seine Küche nöthig hatte.

Nun mußte Georg Stezisky ein Solo darauf spielen, und der großmüthige Graf schenkte sie ihm auf die Reise.

Es lebte aber der vorige Besitzer dieser Steiner-
schen Geige noch 16 Jahre, und bezog also aus der Casse
des Grafen:

| | fl. | kr. |
|---|------|-----|
| Baares Geld für die Geige | 300 | — |
| Geschenke | 100 | — |
| Monatlich 10 fl. | 1900 | — |
| Für ein Kleid jährlich 100 fl. | 1600 | — |
| Die tägliche Tafel a 30 kr. | 2952 | — |
| Eine Maasß Wein täglich á 12 kr. | 1168 | 20 |
| Jährlich 2 Fässer o. 800 Maasß Bier á 4 kr. | 853 | 20 |
| Jährlich 6 Scheffel Frucht á 3 fl. | 288 | — |
| Jährlich 6 Klafter Holz á 4 fl. | 324 | — |
| Licht täglich zu 1 kr. | 97 | 20 |
| Bier Jahre nach ihm lebte noch seine Ba- | | |
| se Taciaen, und bezog an Frucht | | |
| 6 Scheffel á 3 fl. | 72 | — |
| Ihretwegen bezog eine arme Wittwe im | | |
| Städtchen ein halb Klafter Holz und | | |
| 4 fl. Hausmieth | 22 | — |
| Noch bezog diese fromme Frau alle Mo- | | |
| nathe 1 fl. 30 kr. u. 6 fl. für Nonnen- | | |
| Skapulier und Kranz und Kerze | | |
| | 78 | — |
| Rechnet man noch dazu jährlich 6 Hasen | | |
| á 20 kr. | 32 | — |

so betragt es im Zwanzig Gulden = Fuß die Summe
von 9797 fl.

Georg Stezisky starb schnell nach seiner Rück-
kehr aus Paris, und ob sich schon viele Liebhaber zu die-
ser Geige meldeten, so wollte doch der Erbe derselben, aus
Achtung gegen den Grafen, sie nicht verkaufen, Als aber



auch dieser bald darauf starb, so brachte sie der damalige Churpfälzische Hofmusikus Zart käuflich an sich, nach dessen Tode der berühmte Kapellmeister Fränzel in Mannheim Besitzer davon wurde

Münzen von Platin.

Nach der Jamaica Zeitung, vom 28. April, hat der Congreß der Republik Columbien beschlossen, daß der Handel mit Platin, als einem edlen Metalle, das große Vortheile zur Vermehrung des öffentlichen Schazes darbietet, ausschließlich dem Staate gehören, und daß sogleich eine Münze aus Platin geprägt werden solle. Diese Münze wird national seyn. Eine Unze reines Platin wird im Werth vier spanischen Piastern, oder 7 fl. 26 kr. Rheingeld, gleich geschätzt.

Charade.

(Zweihylbig).

Nein, nein, auf der Ersten, gespielt mit Kanonen,
 Da mag ich doch wahrlich nicht stehen und wohnen;
 Da lob' ich mir lieber für morgen und heute
 Mit munteren Freunden und Mädchen die Zweite.
 Das Ganze, ihr könnt darauf wetten,
 Geschieht unter Singen und Bethen.

Auflösung der beiden Charaden in No. 80 und 86.

Grundsteuer. — Flügelkleid.